



Vier Mal die Erzählung vom Leiden Christi

Dass Jesus in Jerusalem litt und starb, steht außer Frage. Aber die vier Evangelien erzählen die Passion nicht gleich. Und sogar die letzten Worte Jesu am Kreuz sind verschieden – mit Folgen für das Jesusbild.

Mut zur Vielfalt ist ein hervorstechendes Merkmal des frühen Christentums. Darum hatte sich die Jesusbewegung die Freiheit genommen, das Leben Jesu nicht in *einer* für alle gültigen Version zu erzählen, sondern gleich vier im Detail sehr unterschiedliche Jesuserzählungen in ihre Sammlung heiliger Schriften aufzunehmen. Wir nennen sie Evangelien. Und wie diese Evangelien vier verschiedene, sich teilweise widersprechende Verläufe des Lebens Jesu, seiner Taten und Worte, seiner Hoffnungen und Optionen, erzählen, so unterschiedlich fallen auch die Enden dieser Jesusgeschichten aus: die letzten Tage Jesu in Jerusalem, sein Leiden, Sterben und seine Auferweckung.

Gemeinsame Grundzüge

Natürlich gibt es Gemeinsamkeiten aller vier Passionsgeschichten: Jesus feiert ein letztes Mahl mit seinen Schülerinnen und Schülern, wird von einem aus der Gruppe verraten und verhaftet. Ihm wird in Jerusalem unter Beteiligung jüdischer und römischer Autoritäten der Prozess gemacht. Er wird körperlich misshandelt, verspottet, außerhalb Jerusalems ans Kreuz geheftet, stirbt am Kreuz, wird begraben und bleibt doch nicht im Tod, sondern wird als lebendig erfahren und als auferweckt bekannt. Dies alles findet rund um das jüdische Pessachfest statt. Darin sind sich die vier Evangelien in Grundzügen einig.

Massive Unterschiede

Jenseits dieser Gemeinsamkeiten zeigen sich im Detail massive Unterschiede. Schon ein schneller vergleichender Blick auf die letzten Worte Jesu am Kreuz in Mk 15,34 „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“; Mt 27,46 „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“; Lk 23,46 „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“; Joh 19,30 „Es ist vollbracht!“ zeigt das: Bei Markus und Matthäus schreit Jesus Ps 22,2 heraus und klagt Gott an, wozu dieser ihn verlassen habe. Bei Lukas wendet sich Jesus indes mit den Worten von Ps 31,6 sehr viel versöhnter und hoffnungsvoller an seinen Vater. Und im Johannesevangelium richtet sich Jesus überhaupt nicht an Gott, sondern erklärt seine Mission für erfolgreich beendet. Solche auf den ersten Blick kleinen, in der Sache allerdings großen Unterschiede haben Auswirkungen auf unser Jesusbild. Und in der Tat wollen die Evangelisten „ihren“ Jesus jeweils unterschiedlich charakterisiert wissen. Blickt man allein auf die letzten Worte Jesu am Kreuz wirkt der Jesus des Markus und des Matthäus leidend und zweifelnd. Er hadert mit Gott und wendet sich, auf der Suche nach einem Grund für sein Schicksal, an Gott selbst, der ihm allerdings nicht antwortet. Das müssen die Leserinnen und Leser des Markus- und des Matthäusevangeliums aushalten können. Lukas entschärft diese Spannung. Bei ihm wendet sich Jesus vertrauensvoll in seinem letzten Wort am Kreuz an Gott. Der Jesus, von dem Johannes erzählt, erscheint demgegenüber viel autonomer. Er verfolgt, gemeinsam mit seinem Vater, mit dem er sich eins weiß (Joh 10,30), einen eigenen Heilsplan für die Welt. Diese und weitere Unterschiede verdanken sich dem Gestaltungswillen der Evangelisten. In den Unterschieden zeigt sich das besondere Profil der erzählten Jesusfigur der vier Evangelien, das sich auch im Leiden und Sterben Jesu fortsetzt. Ein paar Schlaglichter mögen das illustrieren:

Markus: Die Erzählung, die Maßstäbe setzt

Die Passionsgeschichte im Markusevangelium beginnt im engeren Sinn in Mk 14,1 mit dem To-

desbeschluss der Hohepriester und Schriftkundigen. Daraus entwickelt sich die Erzählung vom Leiden und Sterben Jesu (14,1-15,47) – und von seiner Auferweckung (16,1-8). Sie wird zur Vorlage für das Matthäus- und das Lukasevangelium. Beide orientieren sich am Markustext, wenngleich sie ihn in ihrem Sinne umarbeiten. Sie lassen eigenwillige Erzähldetails aus, wie die Flucht des anonymen Jünglings: Dieser lässt als Jesusnachfolger in höchster Not alle Hüllen fallen, um sich der Verhaftung zu entziehen (Mk 14,51f), und hat als Jüngling im Grab, der mit neuem Gewand bekleidet ist, einen Neuauftritt (Mk 16,5). Sie erweitern Markustexte und arbeiten sie um. Wenn etwa Matthäus und Lukas gemeinsam das Ende der Ostergeschichte im Markusevangelium, das mit der Flucht der Frauen vom Grab provozierend offen endet, umgestalten und Jesus am Ende selbst auftreten lassen, dann haben sie dem Erzählkonzept des Markus offensichtlich nicht getraut. Denn Markus fordert die Leserinnen und Leser des Textes auf, jene Lücke der Osterbotinnen zu füllen, die die Erzählfiguren hinterlassen haben. Markus setzt Maßstäbe und regt zur Fortschreibung an.

Matthäus: Eine träumende Frau und ein reuiger Judas

Das Matthäusevangelium flicht Besonderheiten ein, die betonen, dass Jesus wirklich unschuldig ist und zu Unrecht am Kreuz stirbt – ein Gedanke, der für die Leserinnen und Leser des Markusevangeliums zwar evident, aber nicht so deutlich ausformuliert ist. Da ist zum einen die Erzählung von der Reue und dem Tod des Judas in Mt 27,3-10. Judas kommt zurück an den Tempel, bringt die 30 Silbergeldstücke zurück und bekennt, dass er sündigte, weil er unschuldiges Blut dem Tod ausgeliefert hat (Mt 27,4). Die Hohepriester interessiert das nicht – mit tödlichen Folgen für Judas. In die gleiche inhaltliche Kerbe schlägt Mt 27,19. Hier ist es die Frau des Pilatus, die ihren Mann vom Todesurteil gegen Jesus abbringen will. Jesus sei ein Gerechter, so die Frau, das sei ihr in der Nacht im Traum klar geworden. Doch Pilatus folgt dem Willen der von den

jüdischen Eliten überredeten Volksmenge und lässt Jesus hinrichten – nicht ohne sich selbst in einem demonstrativen Akt der Händewaschung von jeder Blutschuld freizusprechen (Mt 27,24); für Bibelleser, die das im Hintergrund stehende Ritual von Dtn 21,1-9 erkennen, ist das ein hilfloser Versuch, sich selbst für rein zu erklären. Unschuldig ist Pilatus in keiner Weise, schuldlos indes ist Jesus, so Matthäus.

Lukas: Unheilige Freundschaften und tiefe Reue

Ein gutes Stück freier als Matthäus geht Lukas mit der Markuserzählung um. Er verbannt die Salbung Jesu in Bethanien (Mk 14,3-9) aus dem Passionskontext und erzählt sie mit einem deutlichen Fokus auf das Thema der Sünde und Sündenvergebung in Lk 7,36-50. Auch die Verspottung durch die Soldaten samt Dornenkrone, Purpurgewand und Spottthuldigung aus Mk 15,16-20 übernimmt Lukas nicht. Dafür fügt er an das letzte Mahl den Rangstreit der Schüler Jesu aus Mk 10,42-45 an (Lk 22,24-30) und ergänzt diesen durch kurze Abschiedsworte Jesu in den V. 31-38. Auf die Schüler Jesu wirft das kein gutes Licht, haben sie doch immer noch nicht verstanden, worauf es Jesus ankommt. Neu ist auch die Szene Lk 23,6-12. Nur Lukas lässt Pontius Pilatus vor der Freilassung des Barabbas einen Umweg nehmen und Jesus zu Herodes Antipas überstellen, damit er dort verhört werde (Lk 23,6-12). Die Sache geht für Jesus nicht gut aus, führt aber zu einer neuen unheiligen Allianz zwischen Herodes und Pilatus. Eine neue Charakterisierung erfährt auch einer der beiden Mitgekreuzigten (Lk 23,39-43). Lästern diese bei Matthäus und Markus gemeinsam Jesus, so bricht bei Lukas einer der beiden aus, bekennt seine Schuld, erklärt Jesus für unschuldig und bittet diesen, seiner zu gedenken. Und Jesus sagt ihm auf den Kopf zu, dass er noch heute mit ihm im Paradies sein werde, was mitten am Ort des grausamen Todes am Kreuz eine Hoffnungsperspektive eröffnet, die im letzten Wort Jesu am Kreuz ihren Widerhall findet.

Johannes: Neuentwurf mit neuen Figuren und neuen Themen

Johannes erzählt die Passionsgeschichte in großen Teilen anders als die Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas, auch die Synoptiker genannt. Eine Besonderheit sind inhaltsschwere Abschiedsreden, die Johannes einfügt (Joh 14-17). Ob Johannes die synoptische Passionsgeschichte kennt, ist umstritten. Ein Beispiel für die Unterschiedlichkeit des Johannesevangeliums ist der Gegensatz zwischen dem anonymen Geliebten Jünger und der Petrusfigur. Beide werden oft im Kontrast zueinander dargestellt. Dabei erscheint der Geliebte Jünger als die sympathischere Figur. Das gilt auch für die Passionsgeschichte des Johannes: Wie bei den Synoptikern verleugnet Petrus Jesus mehrfach. Aber im Unterschied zu den Synoptikern, die unmittelbar von der Trauer und Reue des Petrus erzählen (Mk 14,72; Mt 26,75; Lk 22,62), fehlt beim Johannesevangelium diese Reue (Joh 18,27). Petrus macht sich ohne schlechtes Gewissen von dannen. Ganz anders der Geliebte Jünger. Er flieht nicht und steht sogar unter dem Kreuz neben der Mutter Jesu (Joh 19,27f) Mehr noch: Jesus erklärt in diesem Moment den Geliebten Jünger zum Sohn der Maria und Maria zur Mutter des Jüngers. Damit rückt er in gewisser Weise an die Stelle Jesu. Es ist erst das Kapitel Joh 21, das das Verhältnis zwischen Petrus und dem Geliebten Jünger im Sinne eines Gleichgewichts austariert. Und hier wird dann auch die fehlende Trauer des Petrus nachgetragen. Dreimal fragt Jesus Petrus, ob er ihn liebe, und nimmt damit die dreifache Verleugnung des Petrus auf. Und nach der dritten Frage wird Petrus traurig und bekennt sich ausdrücklich zu Jesus (Joh 21,17). Die reuelose Verleugnung Jesu ist damit ausgewetzt, bleibt freilich als Moment der johanneischen Erzählung dauerhaft präsent.

Viermal Passion: Das Neue Testament ist reichhaltig und mutet uns die bereichernde Vielfalt zu.